Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 8

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Lanze für die Wahrheit über Chile!

Leider muss ich E. K. auf seinen Leserbrief in Nr. 4 das Geständnis machen, dass mich der Leserbrief von Oscar Brunner aus Buenos Aires nach dem lautstarken Chile-Flüchtlings-Gestürm aufrichtig gefreut hat. Als ehemaliger Chile-Schweizer habe ich keineswegs den Eindruck, dass O. Brunner ein Zerrbild entworfen habe, wie das E. K. in seinem Brief behauptet.

Darf ich E. K. vielleicht an einen gewissen Zürcher Wirrkopf mit Namen Chanson erinnern, der nach dem Globus-Krawall zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden ist, es dann aber vorgezogen hat, sich ins Ausland, nämlich nach Chile, abzusetzen, um sich der verdienten Strafe zu entziehen. Unter Allende hat er dann sehr schnell Karriere gemacht, im Volkswirtschafts-Ministerium einen höheren Posten eingenommen und sich einen eigenen Wagen mit Chauffeur leisten können. Als dann der Umsturz kam, hatte er mehr Glück als seine Frau, die aus ähnlichen Gründen eine Strafe hätte absitzen müssen, den Gefängnisaufenthalt aber ebenfalls mit der Flucht nach Chile vertauschte. Im Gegensatz zu seiner Frau konnte sich Chanson rechtzeitig unter den Schutz der Schweizer Botschaft in Santiago de Chile begeben, die ihm dann zur Weiterreise nach Algerien verholfen hat!!

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass sich unter den sogenannten Chile-Flüchtlingen noch mehr solcher «Chansons» befinden, die seinerzeit unter Allende in Chile eingeströmt sind, um beim Aufbau einer besseren Weltordnung mitzuwirken. Dass ihre Wirksamkeit in den kapitalistischen Staaten bedeutend grösser ist, liegt auf der Hand, darum darf man denn auch von den Ostblockstaaten keinen brüderlichen Beistand und keine praktische Solidarität für diese Ersatzrevolutionäre erwarten. Dafür sind die westlichen Länder und in diesen die kirchlichen und karitativen Kreise gerade gut genug!

Hans Stocker, Wädenswil

Anpassung an eine neue Zeit

Herr Paul Wagner setzt sich im Nebelspalter Nr. 4 mit seiner «bescheidenen Anregung», wie er das nennt, in einem spaltenlangen Gespött über die Problematik der gegenwärtigen Grossschreibung hinweg. Er macht sich die Sache leicht. Wenn ein Professor der deutschen Literatur vor einigen Jahren geschrieben hat, er müsse sich in der Grossschreibung auf den Korrektor verlassen, dann ist offenbar nicht zu bestreiten, dass die gewöhnlichen Leute des deutschen Sprachraumes mit den heutigen Regeln der Grossschreibung überfordert sind. Die Erfahrungen des Kosog-Diktates, die ja Herrn Wagner bekannt sein müssen, sprechen deutlich genug. Gewiss, dort sind Fallen gestellt. Aber nehmen wir auch einen ganz harmlosen deutschen Satz: Das Kind will nicht mehr spielen, es ist müde vom Spielen, und versetzen wir uns für einen Moment in die Rolle des Primarlehrers, der seinen Schülern beibringen muss, warum einmal s, das andere Mal S!

Der entscheidende Grund, die verwirrende Grossschreibung aufzugeben, ist, dass sie kompliziert, zwecklos und überflüssig ist. Wenig wichtig ist daneben die Tatsache, dass sie erst im 16. Jahrhundert langsam, tropfenweise und ohne klare Regeln auftritt. Für Herrn Wagner wird nun aber zum Hauptgrund gegen die Einführung der Kleinschreibung, dass «eine gewisse Grossschreibung» schon immer bestanden habe. Er zieht einige Zeilen aus dem Gudrunlied heran, die allerdings, wenn man sie auf ihre Grossbuchstaben hin ansieht, alles andere als überzeugend wirken (kunige, Sieben, Er). Aber etwas anderes tun sie dar: sie zeigen, dass der gelehrte Schreiber jener Dichtung nicht auf Rechtschreiberegeln verpflichtet war, und diese sind eben das, was in unserem schreibseligen Zeitalter jeder Schulbub kennen muss. Dagegen findet Herr Wagner in der Basler Chronik von 1580 schon die «vollendete Grossschreibung aller Wörter, die auch heute noch so geschrieben werden; sehr selten ist ein Hauptwort klein geschrieben, dafür auch einmal ein Beiwort gross». Das heisst doch mit anderen Worten, Wurstisen hielt sich nicht konsequent an eine Schreibregel, entweder weil er keine kannte, oder weil sie ihm nicht wichtig war. Für uns steht es heute anders; wir finden die Regeln genau im Duden, und wir sollten sie alle kennen. Ich habe aber bei Wurstisen einige Seiten auf Verstösse gegen die Einheitlichkeit der Schreibung durchgezählt und je Seite acht bis zehn Inkonsequenzen gefunden. (Das Wort Jahr z. B. schreibt er regelmässig klein, «im jar» X.) So «vollendet» ist also die Grossschreibung bei ihm immerhin nicht!

Aber da nun «eine gewisse Grossschreibung» schon von der Zeit des Gudrunliedes hergeleitet werden soll, werfen wir noch einen Blick auf zwei Werke, die nur ein halbes bis ein Jahrhundert vor der Basler Chronik und zweieinhalb Jahrhunderte später als das Gudrunlied geschrieben wurden: die Berner Tschachtlan-Chronik von 1470 und die Luzerner Chronik von Diebold Schilling von 1513 (beide im Faksimile-Druck, Sadag, 1932 und 1933).

Wir notieren aus dem Berner Werk, S. 12, aus einer testamentarischen Abmachung über Besitzrechte an dem Buch:

dass sölich ihr buch und chronecka ira beider wesen und beliben sol diewil so si beid in leben sind. Wenn das aber wer (= wäre), das ir einer von todes wegen abgan wurd – das gott lang wenden wolle – denne . . .,

oder bei Diebold, S. 49:

Sunst wär vil dings underwägen bliben, das diessen wäg ein fürgang nam. Doch so kart am letsten unser hergot die sachen zum besten, damit sy und ander Eitgenossen so gutem frid und einigkeit kament . . .

Wie steht es nun mit der Brücke, die von der (bestenfalls sehr schüttern) Grossschreibung im Gudrunlied direkt zu Wurstisen führen soll? Nicht einmal gott und hergot haben sie grossgeschrieben, sogar noch in dem Jahrhundert vor Wurstisen und 240 Jahre nach dem Gudrunlied!

Aber, wie gesagt, es sind nicht die Schreibgewohnheiten vergangener Jahrhunderte, die über unsere heutige Schreibung entscheiden sollen, sondern es ist der Zwang zur Anpassung an eine neue Zeit, in der nicht nur der Mönch in seiner Klause oder der gelehrte Chronist schreiben, sondern jedermann diese Bürde auf sich nehmen muss.

E. Zimmerli, Riehen

Anheizung der Teuerung

Warum müssen unsere Massenmedien immer im voraus die kommenden Preisaufschläge melden? Bei den Waschmitteln wirkte sich das so krass aus, dass in kürzester Zeit die Tablare der Geschäfte leer waren. Der normal einkaufende Konsument kam dabei zu kurz. Die ganz «Schlauen» deckten sich für viele Monate ein, denn Geld ist offenbar genug da. Ich bezahlte später *Fr. 6.–* mehr für ein Paket Seifenpulver. Nun wurde gemeldet, dass der Zuckerpreis im Jahre 1975 so hoch sein werde wie noch nie. Was wird die Folge sein? Ist das richtig, wenn es so weitergeht? Zudem wird auch wieder gehamstert. Im letzten Krieg geschah das auch. Dafür mussten nach dem Krieg verdorbene Lebensmittel der Müllabfuhr oder den Flüssen übergeben werden. Wir sollten als intelligentes Volk uns anders benehmen. Der vorgeschriebene Notvorrat sollte uns genügen. Die Regierung sorgt für weitere Zeiten schon.

Ich glaube selber auch, dass wir die Teuerung nicht mehr aufhalten können, sie ist ja auch biblisch vorausgesagt. Aber wir brauchen sie nicht unbedingt anzuheizen.

Ernst Pauli, Niederönz

Ist Denken verboten?

Zwar habe ich schon lange gemerkt, dass der Satz «Mit em Alter wird me gschiider» nicht stimmt. Bei mir jedenfalls nicht. Ich merke im Gegenteil, wie meine Altersverblödung rasch zunimmt. Und es ist mir nur ein kleiner Trost, festzustellen, dass das auch am grünen Holz geschieht. Wie anders wäre es sonst zu verstehen, dass ein Radiosprecher – wie kürzlich in den Mittagsnachrichten – sagen kann: «In Schottland ist ein Autobus verunglückt, der mit fünfzig Personen und ihren Angehörigen besetzt war.» Warum sind Angehörige keine Personen? Gehörten sie etwa alle dem Tierreich an?

In der gleichen Sendung wurde verkündet, die griechische Regierung habe bei ihrem Beschluss betreffend die Terroristen Courage, wenn nicht sogar Mut bewiesen. Abgesehen davon, dass ich nicht verstehe, was es mit Mut zu tun hat, wenn man das Leben anderer Menschen aufs Spiel setzt, ist mir auch nicht klar, was der Unterschied zwischen Courage und Mut sein soll, ausser dass es sich zuerst um den französischen und dann um den deutschen Ausdruck des gleichen Begriffs handelt.

Dürfen Redaktoren und Radiosprecher wirklich nicht denken, wenn sie solchen Chabis von sich geben? Und dürfen sie offensichtliche Auslassungen oder Uebersetzungsfehler wirklich nicht korrigieren?

Elisabeth Klöti, Zürich

Hier irrte Salomon ...

Lieber Nebi!

Nachdem Du mit Glanz und Gloria und zu Recht Deinen 99. Jahrgang gefeiert hast, möchte ich Dir noch ein Zitat zukommen lassen, das ich kürzlich in einer «Allgemeinen Geschichte des Zeitungswesens» von einem gewissen Ludwig Salomon aus dem Jahre 1907 entdeckte: «Ein von Jean Nötzli (gestorben 1900) in Zürich 1875 gegründetes Witzblatt ‹Der Nebelspalter› kommt über den engern Gesichtskreis nicht hinaus.» Zum Glück hat sich hier ein Gelehrter getäuscht. Gewiss würde er sich heute ebenfalls zu der grossen Zahl der Abonnenten zählen!

Max Ruh, Schaffhausen

Für Feinschmecker

Lieber Herr Redaktor!

Hanspeter Wyss' Wiedergabe eines «Viehlosophen» (Näbi Nr. 5) ist mir aus dem Herzen gezeichnet. Für Feinschmecker möchte ich, zur Vollendung der Komposition, ein Zitat von Meredith's *«The Egoist»* der Viehlosophin in die Gedankenblasen einblasen: «In Asination's tongue he asinates.»

Michaela Geiger, Zürich

Im Urteil der Leser

Ihre Zeitschrift lese ich bei meinen Besuchen in der Schweiz immer mit grösstem Vergnügen im Café – pardon, Tea-Room –, und ich finde, sie ist die einzige, die die Schweiz in ihrem Wesen wirklich repräsentiert.

Alfredo Morelli, Milano

*

Wir wünschen Dir, Nebi, Deinen unermüdlichen Mitarbeitern und Eurem wichtigen Anliegen Erfolg und immer mehr treue Abonnenten, die auch vertragen, wenn ein «Andersgesinnter» zu Wort kommt.

V. Sch., Baldegg

starke Gegen Schmerzen
nimm einfach: Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.